

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 66 (1915)
Heft: 7-8

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rechnung 1914/15 Fr.		Budget 1915/16 Fr.
5331. 08	Übertrag	4550. —
210. —	5. Urwaldreservationen	210. —
13. 45	6. Ausstellung	—
108. —	7. Verschiedenes	140. —
5662. 53	Total Ausgaben	5900. —
—	Mehrausgaben	200. —

B. Fonds Morfier.

I. Einnahmen.

269. 90	1. Kapitalzinse	270. —
55. 30	2. Kontokorrentzinse	60. —
325. 20	Total Einnahmen	330. —

II. Ausgaben.

—	1. Reifestipendien	200. —
—	2. Verschiedenes	30. —
—	Total Ausgaben	230. —
325. 20	Mehreinnahmen	100. —

Basel, den 30. Juni 1915.

Der Kassier: Jb. Müller, Stadtförster.



Mitteilungen.

Von den Arbeiten des Schwarzspechtes.¹

Von Alb. Heß, Bern.

Der Schwarzspecht (*Dryocopus martius* L.) ist ein den Forstleuten bekannter Vogel. Wo er heimisch ist, bleibt er nicht lange verborgen, da sein kräftiger Ruf bald im Hochwald widerhallt. Auch durch die Spuren seiner Tätigkeit macht er sich bald bemerkbar. Die Bearbeitung der Bäume hat auch zu einer umfangreichen Diskussion über den Nutzen und Schaden der Spechte Anlaß gegeben.

Wir wollen hier diese Erörterungen nicht aufleben lassen, da ja bei uns die Spechte zu den geschützten Vögeln gehören und sie unter diesem

¹ Dieser Artikel war vor dem Erscheinen der Arbeit des Oberförsters W. Schädelin in Nr. 6 1914 dieser Zeitschrift an die Redaktion eingesandt worden. Soweit möglich werden die Angaben derselben noch berücksichtigt.

gesetzlichen Schutz wohl bleiben werden. Jedoch wird dennoch einiges über die Arbeiten des Schwarzspechtes den Waldpfleger interessieren und ihn vielleicht zum eigenen Beobachten anregen. Gerade in bezug auf den Schwarzspecht fehlen nämlich in der Schweiz eingehendere Angaben (über seine Lebensweise usw.).

Unser Vogel scheint bei uns das Alpen- und Juragebiet zu bevorzugen. Doch fehlt er nirgends, wo große Waldungen von Fichten und Tannen mit alten Beständen vorhanden sind. In den letzten Jahren scheint die Zahl der Schwarzspechte auch in der Schweiz wieder in Zunahme begriffen zu sein. Die gleiche Wahrnehmung macht man auch mit anderen Spechtarten, und Hocke hat recht, wenn er schreibt: „In der ‚alten‘ Zeit gab es eine Menge überständige, selbstgebrochene und dürre Bäume und die Spechte aller Arten konnten sich in ihrem Lebensberufe wohl fühlen. Als man die anbrüchigen Hölzer nicht mehr duldete, schienen diese Vögel im Haushalte der Natur überflüssig zu werden. Weit gefehlt: heute gibt es mehr gesunde Bäume, mehr Kulturen und jüngere Bestände wie sonst, leider aber auch mehr Nadelholzverderber aller Arten und, wofür wir eigentlich recht dankbar sein müßten, auch mehr Spechte denn je.“

Die Arbeiten, welche die Spechte an den Bäumen verrichten, dienen hauptsächlich dem Nahrungserwerb und der Brutpflege. Man kann daher gewissermaßen die Bäume in „Fraßbäume“ und „Nistbäume“ oder „Schlafbäume“ unterscheiden.

Was erstere anbetrifft, so zeichnen sich diese Bäume dadurch aus, daß sich in ihrem Innern Fraßherde irgendeines Insektes, z. B. der Riesenameise (*Camponotus herculeanus* L. und *ligniperda* Latz) oder der Holzwespen (meistens *Sirex gigas* L.) befinden.

Die Löcher, die der Nahrung halber gehackt werden, sind an den Bäumen unregelmäßig verteilt und verschieden in der Form, da sie den Wohnstellen des zu erbeutenden Insektes oder seiner Larven angepaßt sind. Bei den Ameisen z. B. führen die Löcher bis in die Mitte des Baumes. Im Laufe der Zeit werden die vielen Einzellöcher miteinander verbunden, so daß ein großes langes Loch entsteht. Auf der Rückseite dieser Hauptlöcher befinden sich vielfach kleinere Löcher, gewissermaßen „Brüßlöcher“. Von einem Schaden in forstwirtschaftlicher Hinsicht kann natürlich bei dieser, vielfach starken, Bearbeitung der Bäume nicht die Rede sein. Im Gegenteil.

Es darf als ausgeschlossen angenommen werden, daß ein solcher Baum zugleich zur Anlegung der Bruthöhle benutzt wird. Die meisten Ornithologen sind der Ansicht, daß die Spechte nur kernsaule Bäume zur Anlage ihrer Nisthöhlen benutzen. Beim Schwarzspecht ist dies aber keineswegs immer der Fall. Er benutzt nämlich ganz gerne gesunde Bäume.¹

¹ Siehe auch: W. Schädelin: Vom Schwarzspecht in Nr. 6/1914 dieser Zeitschrift.

Was die Baumart anbetrifft, die unser Schwarzspecht als Nistbaum bevorzugt, berichtet Naumann,¹ daß er meistens alte Kiefern, aber auch Buchen benutze, und zwar möglichst solche Bäume mit einem glatten, hohen Schaft. Für das Gebiet von Eberswalde schreibt Altum, daß er Buchen vor Kiefern den Vorzug gebe. Hocke schreibt ähnlich in betreff der Mark Brandenburg. Wiedemann² berichtet, daß von 7 Schwarzspechthöhlen sich 5 in Buchen, 1 in einer Eiche und 1 in einer Kiefer befand. Jäckel³ schreibt, daß der Schwarzspecht in Bayern in kernfaulen Rotbuchen brüete. Von Böhmen liegen gute Berichte von dem derzeitigen vortrefflichen Kenner des Schwarzspechtes, Forstmeister Kurt Loos vor.⁴ Dort nistet der Vogel in Fichten. Für die Schweiz fehlten bis zum Erscheinen des Artikels von Oberförster Schädelin in der Literatur die Angaben über die Baumart. B. Fatio sagt in seinem vortrefflichen Werk⁵ nichts über diesen Punkt. Ebenso wenig der „Katalog der schweizerischen Vögel“.⁶

Eine Angabe war einzig im Vogelschutzbuch von v. Berlepsch⁷ zu finden. Dort lautet eine Fußbemerkung: „Vom *Picus martius* sind mir bisher verhältnismäßig nur wenig Nisthöhlen zugänglich gewesen. Die Fluglöcher zweier Höhlen in noch lebenden Buchen im Kanton Graubünden in der Schweiz hatten genau 85 mm.“

Meine eigenen Beobachtungen in betreff des Schwarzspechtes erstrecken sich nur auf 6 Nisthöhlen. Fünf davon befanden sich in Buchen (3 im Berner Jura, 1 im Neuenburger Jura und 1 im bernischen Mittelland) und eine in einer Fichte (Berner Jura). W. Schädelin berichtet nun auch, daß der Schwarzspecht im Grauholz bei Bern die Buche vor allen andern Bäumen bevorzugt habe und gibt dafür plausible Gründe an.

Über die Höhenlage der Nisthöhlen des Schwarzspechtes wird auch verschieden berichtet. Die von mir gesehenen befanden sich alle hoch. Ebenso die von W. Schädelin festgestellten. Dieser Ansicht sind auch die meisten Berichterstatter, doch sollen auch schon solche nur 2 m vom Boden gefunden worden sein. In dieser Beziehung berichtet Hocke:⁸ „Die meisten der von mir entdeckten Höhlen (weit mehr als 100) standen meist sehr hoch, astfrei, im dottergelben und im roten Holz kurz vor dem Übergang zum schwarzen, oder in den von der Rinde gänzlich entblößten Stämmen. Präziser gesagt, im gelben Holze waren 75 %, im roten 20 %, im

¹ Naumann: Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Band IV, S. 316.

² 30. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg. Seite 85.

³ M. J. Jäckel: Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. S. 86.

⁴ Ornithologische Monatschrift. 1906, S. 270.

⁵ Faune des Vertébrés de la Suisse, Oiseaux. Page 221.

⁶ III. Viederung, Bern 1901, S. 325.

⁷ Hans Freiherr von Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz. 9. Auflage, Halle 1904, Seite 54.

⁸ Allgemeine Deutsche Geflügelzeitung. 1898, S. 407.

schwarzen resp. gänzlich entrindeten 5 %. Der Eingang der Höhle, in den allermeisten Fällen nach Süden, als große Ausnahme nach Norden zugewandt, ist fast zirkelrund und fast so groß, daß ein starker Mannesarm durchkann, die Höhle, in der Länge eines Mannesarmes, ist unten erweitert, daß der Kopf eines Kindes Platz erhalten könnte."

Interessant ist auch, was noch anderweitig über die Form des Einflugloches geschrieben wird. Nach Raumann ist dieselbe „zirkelrund“. In der Neuauflage seines Werkes befinden sich auch Angaben, wonach die Form vielfach oval sei. So berichtet z. B. Kurt Voos, daß sie elliptisch sei, und zwar derart, daß der horizontale Durchmesser ungefähr ein Viertel größer als der senkrechte sei. Er führt dann einige Maße an. Ein Einflugloch hatte einen vertikalen Durchmesser von 15 cm und einen horizontalen von 11 cm (Durchmesser des Baumes an der fraglichen Stelle 45 cm), ein weiteres maß 12 cm in vertikaler und 11 cm in horizontaler Richtung (Durchmesser des Baumes 33 cm, Dicke der Wandungen der Nisthöhle vorn 6 cm, hinten 11 cm). Ein drittes Loch hatte einen senkrechten Durchmesser von 9 cm und einen wagrechten von 8 cm (Baumdicke 25 cm). Ein viertes war außen zum Teil weiter als innen und wies folgende Maße auf: außen 14 cm senkrecht, 10 cm wagrecht; innen 12 cm senkrecht, 11 cm wagrecht.

Erich Hesse machte zuerst auf eine andere Form aufmerksam. Er schrieb:¹ „Bei den vielen Schwarzspechthöhlen, die ich in den letzten Jahren in den verschiedenen Gegenden gefunden habe, ist mir aufgefallen, daß in der Mehrzahl der Fälle das Einflugloch nicht rund oder länglich gestaltet ist, sondern die Form etwa eines romanischen Fensters hat, also mit fast horizontaler Basis; und zwar war dies auch schon bei ganz frisch ausgemeißelten Höhlen der Fall, wo die Spechte zuweilen noch bei der weiteren Ausarbeitung des Innern überrascht werden konnten.“ Seither hat es sich herausgestellt, daß bei näherem Zusehen ein großer Teil der Einfluglöcher der Schwarzspechthöhlen diese „romanische“ Form haben. So berichtet z. B. Hagen (Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck. Berlin 1913, S. 77):² „Es ist dieselbe Form wie von Dr. Hesse in Berlin gefunden.“

Ebenso schreibt Roepert:³ „Der Eingang ist weder kreisrund noch oval, sondern beinahe halbkreisförmig, insofern der untere Rand horizontal verläuft.“

Über die schweizerischen Schwarzspechte fehlen in der Literatur Angaben in betreff dieses Punktes. In den von mir beobachteten Fällen standen die Einfluglöcher zu hoch, und ich schenkte damals der Sache auch zu wenig Beachtung. Ich verweise jedoch noch auf die Bemerkung von

¹ Journal für Ornithologie. 1911, S. 379.

² Zitiert in Ornithologische Monatsberichte, 1913, S. 177.

³ Naturwissenschaftliche Wochenschrift, 1913, S. 23.

v. Berlepſch, wonach die Einfluglöcher in 2 Buchen in Graubünden offenbar eine runde Geſtalt von 8.5 cm Durchmesser hatten.

In betreff des Grundes der Bevorzugung von geneigten Bäumen zur Anlage von Brut- und Schlafhöhlen hat ohne Zweifel W. Schädelin recht, wenn er annimmt, es handle ſich um den Schutz vor Näſſe. Alle Fluglöcher der Spechthöhlen ſteigen von außen nach innen etwas an. Dieſen Umſtand hat ſchon v. Berlepſch richtig erkannt, und es werden ſeine künſtlichen Nisthöhlen dementsprechend erstellt. Er ſchreibt diesbezüglich: „Beſonders bemerkenswert iſt die Anlage des ſtets kreisrunden Flugloches, indem nämlich der erſte nach außen zu liegende Teil deſſelben nach oben ſteigt, und zwar in einem ſich überall gleich bleibenden Winkel von 4 Grad, oder kontrollierbarer ausgedrückt, auf eine Länge von 100 mm um 7 mm ſteigt.

In der Natur iſt ja alles weiſe eingerichtet, viel weiſer als der oberflächliche Beſchauer je ahnt, und ſo erkenne ich auch in dieſer Steigung des Flugloches die Hauptſchutzvorrichtung, daß Niederſchläge, alſo Näſſe, nicht nach innen, ſondern nach außen abfließen.“

Über die Arbeiten des Schwarzſpechtes wären noch verſchiedene Punkte zu berühren (Größe der Späne, Schälcn von Stangenholz, Anſchlagen von Bäumen uſw.). Vielleicht kann ein ander Mal darauf zurückgekommen werden. Wie man ſieht, ſind wir über einen allbekannten Vogel gar nicht beſonders gut orientiert. Somit wären wir auch gar nicht in der Lage, eventuell über ſeinen Nutzen und Schaden ein einigermaßen brauchbares Urteil abzugeben.

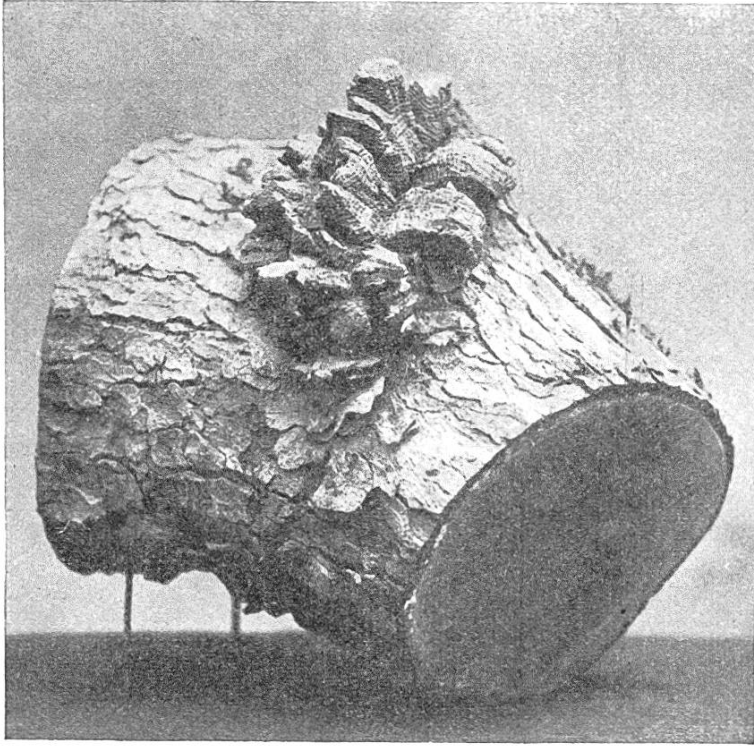
Vielleicht tragen dieſe Zeilen dazu bei, daß der eine oder andere Leſer dem Treiben unſeres größten Spechtes ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkt und ſeine Beobachtungen zum Nutzen der ſchweizeriſchen Vogelkunde bekannt gibt.



Ein Ahorn mit Warzen.

Forſtwart L. Raemy in Vevey, der ſchon mehrmals botaniſche Merkwürdigkeiten entdeckte, hat neuerdings einen intereſſanten Fund gemacht. Es handelt ſich um eine Stammwarze auf *Acer opulifolium*, der im Tälchen von Troches bei Vevey-Montreux ſtand. Der dortige Schlag beſteht aus Rot- und Weißbuchen, Eſche und Ahorn. Der betreffende Baum maß auf 1 m 30 Höhe, 18 cm im Durchmesser, bei einer totalen Höhe von 7 m. Auf einem geſpaltenen Felſen ſtehend, hatte dieſer Baum in Form einer Art Stütze nach der einen Seite eine Luſtwurzel ausgebildet, die 1 m lang und ebenſo dick wie der Stamm war. An dieſer Luſtwurzel entwickelte ſich dieſer merkwürdige Rindenauswuchs, den die beſtehende Photographie darſtellt. Durch ſeine Form und ſeine anatomische Beſchaffen-

heit hat dieser Auswuchs viel Ähnlichkeit mit jener Buchenwarze, die im Journal forestier 1903, S. 60, besprochen wurde. Der Auswuchs hat elliptische Form; sein größter Horizontaldurchmesser mißt 15 cm, während



„Warzenbildung auf schneebältrigem Ahorn (*Acer opulifolium*).
Gefunden von Forstwart L. Raemy in Bentaug.“

der vertikale nur 7 cm erreicht. Unter dem Druck der Stamman= schwellung hat sich die Rindenmasse in drei Streifen geteilt: Die Mittelzone drückte senkrecht auf die Rinden= oberfläche, während sich die beiden Ränder nach erfolgter Teilung zur Seite legten und nach der Art eines Boethorns eingerollt waren. Genau dasselbe beobach= teten wir an der Buchen= warze. Am Ort der stärksten Anschwellung erreicht die Warze eine Dicke von 7 cm, von der Außenseite der Rinde gemessen; diese selbst hat eine Dicke von 6 bis 7 mm. Die Ähnlichkeit mit der Buchenwarze ist im übrigen in die Augen springend; insbesondere finden wir auch hier im Innern Quer= streifen, die in gleichmäßigen Abständen stehen und dunkelbraune Farbe aufweisen. Diese Streifen scheinen Jahrringe zu sein, und haben wir deren 20—25 gezählt.

Dem Wunsch des Forstwartes Raemy entsprechend, ist diese pflanz= liche Kuriosität dem Museum der Forstschule Zürich übergeben worden.

(Aus dem Journal forestier suisse.)



Forstliche Nachrichten.

Bund.

Praxis holländischer Forststudierender in der Schweiz. Anfangs Juli sind 16 holländische Studierende der Forstwissenschaft, die später in den Niederländisch=Ostindischen Forstdienst treten sollen, in Zürich ein= getroffen, wo sie durch Vorträge der Herren Professor Felber, Oberforst= inspektor Decoppet und Adjunkt Flury über die forstlichen Verhältnisse